

dza aktuell deutscher alterssurvey

Heft 02/2024

Herausgeber:

Deutsches Zentrum für Altersfragen

**Weder alleinstehend noch
zusammenlebend: Living-Apart-
Together in der zweiten
Lebenshälfte**

Luisa Bischoff, Nicole Hameister &
Marlen Drewitz

Weder alleinstehend noch zusammenlebend: Living-Apart-Together in der zweiten Lebenshälfte¹

Luisa Bischoff, Nicole Hameister & Marlen Drewitz

Inhalt

Kernaussagen	4
Einleitung	5
Daten und Methode	9
Befunde zur Verteilung von partnerschaftlichen Lebensformen in der zweiten Lebenshälfte	11
Befunde zur subjektiven Bewertung von LAT-Partnerschaften	16
Diskussion und Fazit	19
Anhang	24
Literatur	24

¹ Diese Fassung stellt eine korrigierte Version des gleichnamigen DZA Aktuell vom Juli 2024 dar (DOI: 10.60922/2fgf-gh82). Die ursprüngliche Veröffentlichung basierte auf einer fehlerhaften internen Vorabversion des Datensatzes DEAS 2023. Die vorliegenden Auswertungen wurden anhand des final veröffentlichten Scientific Use Files zum DEAS 2023 aktualisiert. Die Abweichungen bewegen sich im Bereich der ersten Nachkommastelle und führen zu keinen Veränderungen in den Kernaussagen.

Kernaussagen

Etwas mehr als jede*r Zwanzigste lebte 2023 in der zweiten Lebenshälfte in einer LAT-Partnerschaft (Living-Apart-Together). Die Abkürzung LAT bezeichnet Paare, die nicht zusammenwohnen, also Partnerschaften mit getrennten Haushalten. Nahezu zwei Drittel der Menschen in der zweiten Lebenshälfte teilen den Haushalt mit einer/einem Partner*in. Etwas weniger als jede*r Dritte hat keine*n Partner*in.

Menschen im mittleren Erwachsenenalter leben am häufigsten in einer LAT-Partnerschaft, und je älter die Personen sind, desto geringer ist der Anteil von LAT-Partnerschaften in ihrer Altersgruppe. Gleichzeitig ist der Anteil der Menschen in Partnerschaften mit gemeinsamen Haushalt, niedriger und der Anteil der Menschen ohne Partner*in höher, je älter die Personen sind.

Der Anteil an Personen in LAT-Partnerschaften unterscheidet sich weder nach Einkommen noch nach Geschlecht. Menschen mit einem niedrigeren Einkommen sowie Frauen leben jedoch eher ohne Partner*in. Menschen mit einem höheren Einkommen sowie Männer wohnen eher in einer Partnerschaft mit einem gemeinsamen Haushalt.

Menschen mit hohem Bildungsabschluss leben eher in einer LAT-Partnerschaft als Menschen mit mittlerem Bildungsabschluss. Menschen mit einem niedrigen Bildungsabschluss wohnen

seltener mit ihrer/ihrem Partner*in zusammen als Menschen mit mittlerer oder hoher Bildung. Gleichzeitig ist die Wahrscheinlichkeit, partnerlos zu sein, umso höher, je niedriger das Bildungsniveau ist.

Die Hälfte der Menschen in LAT-Partnerschaften schätzt ein Zusammenziehen als einfach oder gut möglich ein. Bei der anderen Hälfte würde sich ein Zusammenziehen nach eigener Einschätzung schwierig gestalten oder wird als unmöglich eingeschätzt.

Insgesamt wünscht sich gut die Hälfte der Menschen, die in LAT-Partnerschaften leben, einen gemeinsamen Haushalt mit der/dem Partner*in, wohingegen knapp die Hälfte einen solchen Wunsch nicht äußert. Die jüngere Altersgruppe (43-65 Jahre) wünscht sich eher einen gemeinsamen Haushalt als die ältere Altersgruppe (66 Jahre und älter).

Von denjenigen, die das Zusammenziehen als einfach möglich einschätzen, wünscht sich die Mehrheit auch einen gemeinsamen Haushalt. Etwas mehr als jede dritte Person, die das Zusammenziehen so einschätzt, wünscht sich hingegen keinen gemeinsamen Haushalt. Von denjenigen, die angeben, nur schwierig oder gar unmöglich in einen gemeinsamen Haushalt ziehen zu können, äußert eine knappe Hälfte dennoch den Wunsch danach mit ihrer/ihrem Partner*in zusammen zu leben.

Einleitung

In den letzten Jahrzehnten lebten in Deutschland zunehmend mehr Menschen ohne Partner*in im Haushalt. Laut amtlicher Statistik lebten 1996 noch ungefähr 17 % der Bevölkerung ohne Partner*in im Haushalt, im Jahr 2022 war dieser Anteil auf etwa 23 % angestiegen. Diese Entwicklung ist in allen Altersgruppen zu beobachten, also auch im mittleren und höheren Erwachsenenalter (Bünning 2022; Lengerer 2016). Gleichzeitig unterscheidet sich das Ausmaß der Zunahme nach Geschlecht: Mitte der 1990er Jahre lebten schon 20 % der Frauen ohne Partner*in im Haushalt, und ihr Anteil wuchs bis 2022 insgesamt um etwa drei Prozentpunkte, wohingegen der Anteil der Männer ohne Partner*in im Haushalt 1996 bei ungefähr 14 % lag und im selben Zeitraum um sieben Prozentpunkte anstieg (Statistisches Bundesamt (Destatis) 2023a; 2023b; siehe Abbildung A.1 im Anhang).

Dieser Anstieg des Anteils der partnerlosen Menschen basiert meist auf einer Definition, wie sie in der amtlichen Statistik vorgenommen wird. Dabei werden Partnerlose *Alleinstehende* genannt und – in Abgrenzung zu Paaren – definiert als Menschen, die ohne Partner*in im Haushalt leben und zwar unabhängig von deren Familienstand (Statistisches Bundesamt (Destatis) 2024). Diese Definition bezieht sich auf die Wohnform und bildet somit den *institutionellen* Partnerschaftsstatus ab (DePaulo & Morris 2005).²

Der *institutionelle* Partnerschaftsstatus entspricht jedoch nicht zwingend der gelebten Realität (Asendorpf 2008). Eine partnerschaftliche Lebensform, die beim *institutionellen* Partnerschaftsstatus übersehen wird, stellt die Partnerschaft mit getrennten Haushalten dar, kurz: LAT (Living-Apart-Together). In diesem Fall definieren Beteiligte und ihr soziales Umfeld,

dass eine Partnerschaft geführt wird, auch wenn kein gemeinsamer Haushalt besteht. Bei dieser partnerschaftlichen Lebensform wird demnach eine *soziale* Definition des Partnerschaftsstatus berücksichtigt.³ Beim *institutionellen* Partnerschaftsstatus hingegen, also auch in der amtlichen Statistik, erscheinen die Beteiligten von LAT-Partnerschaften als partnerlos.

LAT-Partnerschaften sind somit eine partnerschaftliche Lebensform, die je nach Definition als eine Partnerschaft oder als Partnerlosigkeit eingeordnet wird. Für viele Lebenszusammenhänge ist es allerdings von großer Bedeutung, ob eine Person eine/n Lebenspartner*in hat oder nicht. In der Forschung zeigt sich häufig ein protektiver Effekt von Partnerschaften. Partnerlosigkeit hingegen wird häufig mit verschiedenen Risiken in Verbindung gebracht.

So zeigt sich beispielsweise, dass sich Menschen, die in einer Partnerschaft leben, weniger einsam und sozial inkludierter fühlen (Huxhold, Suanet, & Wetzel 2022) und dass Partnerlosigkeit besonders im Alter häufig mit einem höheren Risiko von Einsamkeit einhergeht (Dahlberg, McKee, Frank, & Naseer 2022; Kaspar, Wenner, & Tesch-Römer 2022). Zudem stellt die/der Partner*in häufig die wichtigste Bezugsperson für emotionale und soziale Unterstützung dar (Pinquart 2003). Hier zeigen sich in gegengeschlechtlichen Partnerschaften jedoch Geschlechterunterschiede, denn Männer sind in ihrer emotionalen und sozialen Unterstützung stärker auf ihre Partnerin angewiesen als Frauen auf ihren Partner (Liao, McMunn, Mejía, & Brunner 2016). Gleichzeitig sehen wir, dass die Wahrnehmung des Alterns von Menschen mit Partner*in weniger von sozialen Verlusten geprägt ist als bei Menschen ohne

² Einige Definitionen des institutionellen Partnerschaftsstatus berücksichtigen alternativ zur Wohnform den Familienstand.

³ Der soziale Partnerschaftsstatus basiert auf der subjektiven Einschätzung von Befragten (De Paulo & Morris, 2005).

Partner*in (Jung, Cham, Siedlecki, & Jopp 2021), was wiederum einen Effekt auf die gesundheitliche Verfassung (Westerhof & Barrett 2005) und das subjektive Wohlbefinden (Westerhof, Miche, Brothers, Barrett, Diehl, Montepare, Wahl, & Wurm 2014) haben kann.

In Bezug auf praktische Unterstützung zeigt sich, dass bei zuhause gepflegten Menschen am häufigsten die/der (Ehe-)Partner*in die Pflegeleistung übernahm (ca. 52 %), wohingegen nur wenige Menschen (Ehe-)Partner*innen in einem anderen Haushalt oder einer (Pflege-)Einrichtung pflegten (Ehrlich & Kelle 2019). Die Annahme, dass partnerlose Menschen vor allem auf professionelle Pflegeangebote zurückgreifen müssen, konnte in einer Studie zum Älterwerden als Single nicht bestätigt werden. Hier zeigt sich, dass partnerlose Pflegebedürftige sowohl Pflgetätigkeiten von professionellen Pflegekräften als auch von Familienangehörigen oder Freund*innen in Anspruch nehmen (Vaskovics, Rost, Engel, Mattstedt, & Smolka 2000).

Ähnlich wie Partnerlosigkeit wird auch das Alleinleben – nicht nur, aber besonders im höheren Alter – häufig als Risiko eingeschätzt: Menschen, insbesondere Männer, die im Alter alleinleben, sind eher von Gebrechlichkeit betroffen als Menschen, die nicht allein leben (Kojima, Taniguchi, Kitamura, & Fujiwara 2020). Auch das Armutsrisiko ist bei alleinlebenden Menschen – verstärkt durch die höhere Wohnkostenbelastung – größer, und zwar für Frauen und Männer (Lozano Alcántara & Vogel 2023). Bei den Rentenbezügen von Frauen zeigt sich, dass diese niedriger sind, umso länger sie verheiratet waren, und im Vergleich verfügen partnerlose Frauen über eine höhere Rente (Fasang, Aisenbrey, & Schömann 2013).

Die partnerschaftliche Lebensform wirkt sich also auf zahlreiche Lebensbereiche aus. In Bezug auf LAT-Partnerschaften bleibt jedoch unklar, inwieweit sich hier ein protektiver Effekt von Partnerschaften zeigt und

inwieweit sie in den Risiken der Gruppe der Partnerlosen und Alleinlebenden ähneln. Da sich LAT-Partnerschaften zunehmend verbreiten, sollten sie als eigenständige Gruppe von der Forschung und der Politik berücksichtigt werden (Asendorpf 2008; Mauritz & Wagner 2021).

Personen in LAT-Partnerschaften werden je nachdem, wie in den Daten der Partnerschaftsstatus abgefragt wird, der Gruppe von Menschen mit Partner*in im selben Haushalt oder aber den Partnerlosen zugerechnet. Daher bleibt bisher offen, wie sie sich von Menschen in anderen partnerschaftlichen Lebensformen unterscheiden. Aus der bisherigen Forschung ist bekannt, dass sich die Verbreitung partnerschaftlicher Lebensformen entlang verschiedener Merkmale unterscheidet, beispielsweise nach dem Geschlecht oder dem Alter (Asendorpf 2008; Mauritz & Wagner 2021; Eckhard 2014). Dementsprechend stellt es in einem ersten Schritt ein lohnenswertes Unterfangen dar, zu untersuchen, wie sich in Deutschland partnerschaftliche Lebensformen in der zweiten Lebenshälfte verteilen, und zwar unter Berücksichtigung von LAT-Partnerschaften und differenziert nach verschiedenen sozialen Gruppen.

Wir wissen aus vorherigen Studien, dass ältere Menschen eher ohne eine/n Partner*in leben als jüngere Menschen (Nowossadeck & Engstler 2013). Bei jüngeren Altersgruppen der zweiten Lebenshälfte stellt das Leben in einer Partnerschaft mit einem gemeinsamen Haushalt die häufigste partnerschaftliche Lebensform dar (Lengerer 2016). Je älter Menschen werden, umso wahrscheinlicher werden Scheidung sowie insbesondere Verwitwung und somit Partnerlosigkeit (Klaus & Mahne 2019; Lengerer 2016; Nowossadeck & Engstler 2013). Gleichzeitig wird eine neue Partnerschaft unwahrscheinlicher, je älter Menschen sind (Bischoff 2024; Rapp 2018). Deshalb steigt mit dem Älterwerden womöglich die Wahrscheinlichkeit partnerlos zu sein, wohingegen die Wahrscheinlichkeit in einer Partnerschaft mit einem

gemeinsamen Haushalt zu leben abnimmt. Für LAT-Partnerschaften zeigt sich, dass diese bei jüngeren Menschen häufiger vorkommen als im mittleren Erwachsenenalter und am seltensten bei älteren Menschen (Duncan & Phillips 2011; Ermisch & Siedler 2008). Jedoch werden im höheren Alter Partnerschaften mit einem vormals gemeinsamen Haushalt zu LAT-Partnerschaften, weil eine*r von beiden aufgrund von Pflegebedarf in eine Institution wie ein Pflegeheim umzieht (Mauritz & Wagner 2021) und wenn Menschen naheheliche Partnerschaften im höheren Alter eingehen, sind diese häufig LAT-Partnerschaften (De Jong Gierveld 2004). Daher könnte es sein, dass es in der zweiten Lebenshälfte bei älteren Menschen häufiger LAT-Partnerschaft gibt als bei jüngeren Menschen.

Aus vorherigen Studien ist bekannt, dass Frauen besonders in der zweiten Lebenshälfte eher partnerlos sind als Männer (Nowossadeck & Engstler 2013). Eine Erklärung hierfür ist, dass in gegengeschlechtlichen Partnerschaften die Wahrscheinlichkeit den Partner zu überleben für Frauen höher ist als für Männer das Überleben der Partnerin (Gildemeister 2008; Lengerer 2016). Dieser Umstand kann mit der höheren Lebenserwartung von Frauen und dem anhaltenden Altersunterschied in gegengeschlechtlichen Partnerschaften erklärt werden (Klein & Rapp 2014; Lengerer 2016). Zudem gehen Männer eher eine neue Partnerschaft ein als Frauen (Bischoff 2024; Rapp 2018) und leben eher in LAT-Partnerschaften als Frauen (Ermisch & Siedler 2008). Somit kann vermutet werden, dass in der zweiten Lebenshälfte Frauen eher partnerlos sind und dass Männer eher in Partnerschaften leben und zwar sowohl in Partnerschaften mit einem gemeinsamen Haushalt als auch in LAT-Partnerschaften.

Bisherige Forschung zeigt zudem, dass mit dem Übergang in die Partnerlosigkeit das Armutsrisiko deutlich ansteigt – vor allem für Frauen (Gillen & Kim 2009; Leopold 2018). Außerdem stellt Arbeitslosigkeit einen Hauptrisikofaktor für Partnerlosigkeit dar,

welche wiederum mit einem niedrigeren Einkommen verbunden ist (Eckhard 2014). Somit kann vermutet werden, dass Menschen mit niedrigeren Einkommen eher partnerlos sind als Menschen mit höheren Einkommen. Gleichzeitig sind die Lebenshaltungskosten geringer, wenn ein Paar zusammenlebt, als wenn es zwei getrennte Haushalte unterhält. Daher leben womöglich vornehmlich Menschen mit höheren Einkommen in LAT-Partnerschaften.

In Bezug auf Bildung zeigt sich für die zweite Lebenshälfte, dass Bildungsunterschiede je nach Geschlecht unterschiedlich wirken. So leben im höheren Erwachsenenalter (50 Jahre und älter) Männer mit einem höheren Bildungsniveau eher in Partnerschaften. Bei Frauen sind diejenigen mit einem höheren Bildungsniveau hingegen eher partnerlos (Lengerer 2016). Im mittleren Lebensalter (18-55 Jahre) zeigen sich hingegen keine systematischen Unterschiede nach Bildung bei partnerschaftlichen Lebensformen (Eckhard 2014). Für LAT-Partnerschaften zeigt sich, dass diese bei Menschen mit einem höheren Bildungsabschluss weiter verbreitet sind und zwar sowohl unter als auch über einem Alter von 35 Jahren (Ermisch & Siedler 2008; siehe für ein ähnliches Muster in Großbritannien: Coulter & Hu 2017). Dementsprechend könnte es sein, dass auch in der zweiten Lebenshälfte Menschen mit einem höheren Bildungsabschluss eher in LAT-Partnerschaften leben als Menschen mit einem niedrigeren Bildungsabschluss. Diese Vermutung basiert einerseits auf der Annahme, dass mit einem höheren Bildungsabschluss ökonomische Unabhängigkeit einhergeht, die es beiden Partner*innen – insbesondere auch Frauen, die von der Bildungsexpansion profitierten – erlaubt, in einem eigenen Haushalt zu leben. Andererseits zeigt sich, dass ein höherer Bildungsabschluss tendenziell mit weniger traditionellen Rollen- und Familienvorstellungen einhergeht. Diese Einstellungen könnten auf die eigene Lebensgestaltung zurückwirken und somit

die Entstehung von LAT-Partnerschaften begünstigen (Levin 2004; siehe für Spanien: Castro-Martín, Domínguez-Folgueras, & Martín-García 2008; für Großbritannien: Haskey & Lewis 2006; für die USA: Strohm, Seltzer, Cochran, & Mays 2009).

LAT-Partnerschaften – Eine eigenständige Lebensform oder eine Partnerschaftsphase?

Eine grundlegende Frage in Bezug auf LAT-Partnerschaften ist, inwieweit sie eine bewusst gewählte „eigenständige Lebensform“ (Asendorpf 2008: 761) darstellen *oder* aufgrund der Lebensumstände geführt werden *oder* eine Beginn- oder Übergangsphase in Partnerschaften sind, die früher oder später in die Gründung eines gemeinsamen Haushalts übergehen (Duncan & Phillips 2011). Die Forschung hat darauf je nach Lebensalter der Befragten unterschiedliche Antworten. Bei jüngeren Erwachsenen wird diese Beziehungsform oft als eine Vorstufe des Zusammenziehens eingeordnet (Asendorpf 2008). Ab dem 40. Lebensjahr wird jedoch der Übergang zum Zusammenziehen weniger wahrscheinlich, weshalb vermutet wird, dass LAT-Partnerschaften beginnend mit diesem Alter eine bewusst gewählte und somit eigenständige Lebensform darstellen (Asendorpf 2008). Zugleich lassen sich im mittleren und bis ins hohe Lebensalter LAT-Partnerschaften häufig nach einer vorangegangenen Trennung, Scheidung oder Verwitwung beobachten (Asendorpf 2008; De Jong Gierveld 2004). Aber auch Personen, die berufsbedingt nicht mobil sind oder die Verantwortung für eigene Kinder oder Eltern haben und daher ortsgebunden sind, können aufgrund dieser Umstände keinen gemeinsamen Haushalt führen. Zudem möchten manche LAT-Personen im höheren Alter die Gewohnheit und Autonomie ihres Zuhauses nicht aufgeben (Koren 2014; Levin & Trost 1999; Levin 2004; Lewin 2018).

Die Forschung hat noch weitere unterschiedliche Lebenslagen und Motivationen innerhalb der LAT-Gruppe

gefunden, aber allen ist gemein, dass sie die Intimität einer Partnerschaft mit der Autonomie eines eigenen Haushalts ausbalancieren wollen oder müssen. Insgesamt können die Unterschiede innerhalb der LAT-Gruppe entlang zweier grundlegender Dimensionen verortet werden: Ist es eine freiwillig getroffene Entscheidung oder eine den Umständen geschuldete Lebensform? Oder ist sie von vornherein auf Dauer angelegt oder lediglich als eine Vorstufe für eine andere Phase in der Partnerschaft angedacht?

Der DEAS bietet die Möglichkeit partnerschaftliche Lebensformen sowohl institutionell, also auf Basis des Familienstandes oder der Wohnform zu bestimmen, als auch sozial, also auf Basis der Angabe der befragten Menschen, abzubilden. Durch diese Möglichkeit können LAT-Partnerschaften explizit berücksichtigt und systematisch mit Partnerschaften mit einem gemeinsamen Haushalt und mit Partnerlosigkeit verglichen werden.

Forschungsfragen

Vor diesem Hintergrund untersucht das vorliegende DZA Aktuell die folgenden Fragen:

1. Zu welchen Anteilen leben Menschen in der zweiten Lebenshälfte in unterschiedlichen partnerschaftlichen Lebensformen, insbesondere in LAT-Partnerschaften?
2. Wie unterscheiden sich die Anteile der in unterschiedlichen partnerschaftlichen Lebensformen lebenden Menschen nach Alter, Geschlecht, Einkommen und Bildung?
3. Inwieweit stellen LAT-Partnerschaften im Alter a) eine selbstgewählte und eigenständige Lebensform, b) eine Phase vor dem Zusammenziehen, *beziehungsweise* c) eine pragmatische und den Lebensumständen angepasste Lebensform dar?

Daten und Methoden

Der Deutsche Alterssurvey (DEAS)

Der Deutsche Alterssurvey (DEAS) ist eine repräsentative Quer- und Längsschnittbefragung von Personen in der zweiten Lebenshälfte. Im Rahmen der Studie werden seit mehr als zwei Jahrzehnten Frauen und Männer auf ihrem Weg ins höhere und hohe Alter regelmäßig befragt (1996, 2002, 2008, 2011, 2014, 2017, 2020/21, 2023). Dieser lange Beobachtungszeitraum erlaubt einen umfassenden Einblick in das Älterwerden und die Lebenssituationen von Menschen in der zweiten Lebenshälfte. Zudem kann durch das kohortensequenzielle Design der Studie Älterwerden im sozialen Wandel untersucht werden. Der DEAS ist daher die zentrale Studie zu Alter und Altern in Deutschland. Mehr als 20.000 Personen haben bislang an der Studie teilgenommen. Befragt werden Personen, die zum Zeitpunkt der ersten Teilnahme 40 Jahre und älter sind. Die Teilnehmenden werden auf Basis einer nach Alter, Geschlecht und Region geschichteten Einwohnermeldeamtsstichprobe ausgewählt. Die DEAS-Daten sind daher repräsentativ für die in Privathaushalten lebende Wohnbevölkerung Deutschlands in der zweiten Lebenshälfte.

Die jüngste verfügbare Befragung fand im Zeitraum vom Dezember 2022 bis Juni 2023 statt. Im Zentrum dieser Befragung standen Fragen zur aktuellen Lebenssituation, zum Beispiel zu sozialen Beziehungen, Wohlbefinden und Erwerbsarbeit (für die vollständigen Erhebungsinstrumente siehe Simonson et al. 2025). Es haben 4.992 Personen ab einem Alter von 43 Jahren an der Befragung teilgenommen. Die Befragung wurde als persönliches oder telefonisches Interview durchgeführt. Im Anschluss an das Interview erhielten die Befragten noch einen Fragebogen, der von 4.211 Personen schriftlich oder online beantwortet wurde.

In den Analysen werden gewichtete Anteils- und Mittelwerte unter Verwendung von Methoden, die das Design der Stichprobe berücksichtigen, dargestellt. Im DEAS 2023 wurden die Gewichte erstmals auch nach Bildung poststratifiziert. Gruppenunterschiede werden auf statistische Signifikanz getestet. Verwendet wird ein Signifikanzniveau von $p < 0,05$. Ist ein Befund statistisch signifikant, so kann mit mindestens 95-prozentiger Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass ein festgestellter Unterschied nicht nur in der vorliegenden Stichprobe, sondern auch in der Gesamtbevölkerung vorhanden ist. Ist ein Befund nicht statistisch signifikant, ist es möglich, dass beobachtete Unterschiede in der Stichprobe nur zufällig zustande kamen.

Der DEAS wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ) gefördert.

Weitere Informationen zum DEAS finden sich unter www.deutscher-alterssurvey.de

Um die Forschungsfragen zu beantworten, greifen wir auf die Daten des Deutschen Alterssurveys (kurz: DEAS; Klaus, Engstler, Mahne, Wolff, Simonson, Wurm, & Tesch-Römer 2017) aus dem Jahr 2023 zurück. Im Jahr 2023 nahmen 4.992 Personen an der persönlichen Befragung teil, von denen alle

Angaben zu ihrem Partnerschaftsstatus und ihrer Wohnform machten.

Variablen

Der Partnerschaftsstatus und die Wohnform werden im DEAS mit mehreren aufeinander aufbauenden Fragen abgefragt.⁴ Zuerst wird

⁴ Wenn Befragte nicht zum ersten Mal am DEAS teilnehmen, sondern schon in vorherigen Wellen befragt wurden, wird der Partnerschaftsstatus, den sie bei der vorherigen Befragung angegeben haben,

in der aktuellen Befragung wieder herangezogen, um zuvor erhobene Informationen nicht erneut abzufragen und die Befragungslast zu mindern.

nach dem Familienstand gefragt und im Anschluss werden alle außer Verheiratet-Zusammenlebende gefragt, ob sie aktuell eine/n Partner*in haben. Unter anderen Partnerschaftsmerkmalen, wie bspw. der Dauer, werden alle in Partnerschaften Lebenden gefragt, ob sie mit ihrer/ihrem Partner*in zusammenleben. Die Variable, die in diesem DZA Aktuell partnerschaftliche Lebensformen abbildet, kombiniert den gelebten Partnerschaftsstatus – ohne die Berücksichtigung des Familienstandes – und die Wohnform der befragten Person. Sie hat drei Ausprägungen: Mit (Ehe-)Partner*in im Haushalt lebend, (Ehe-)Partner*in außerhalb des Haushalts – also: LAT – oder kein/e (Ehe-)Partner*in, weder im noch außerhalb des Haushalts.

Seit 2017 verfügt der DEAS zudem über ein LAT-Modul, in dem Menschen, die angeben in einer LAT-Partnerschaft zu leben, unter anderem gefragt werden, ob es möglich wäre zusammenzuziehen und ob sie sich ein Zusammenziehen wünschen. Für dieses DZA Aktuell werden Befunde aus diesem Modul präsentiert, um die LAT-Partnerschaften genauer zu beschreiben. Aufgrund der geringen Anzahl von LAT-Partnerschaften, fassen wir Antwortkategorien zusammen. Abschließend wird die Kombination der Möglichkeit und des Wunsches zusammenzuziehen – soweit möglich auch entlang von Gruppierungsvariablen – dargestellt und diskutiert.

Die Einschätzung der Möglichkeit zusammenzuziehen wird mit folgender Frage erhoben: „Wenn Sie Ihre Lebensumstände und die Ihrer/Ihres (Ehe)Partner*in insgesamt berücksichtigen, wie einfach wäre es zu organisieren, innerhalb der nächsten drei Jahre zusammenzuziehen?“ Für unsere Analyse stellen wir die vier Antwortmöglichkeiten (Es wäre sehr einfach möglich; Es wäre ziemlich gut möglich; Es würde ziemliche

Schwierigkeiten bereiten; Es ist nahezu unmöglich) aufgeteilt in zwei Gruppen dar: Einerseits diejenigen, die angeben, dass es möglich wäre zusammenzuziehen und andererseits diejenigen, die angeben, dass es schwierig oder unmöglich wäre zusammenzuziehen.⁵

Ob der Wunsch nach einem gemeinsamen Haushalt besteht, wird mit folgender Frage erhoben: „Und unabhängig von Ihren Lebensumständen, wie sehr wünschen Sie es sich, mit Ihrer/Ihrem jetzigen (Ehe)Partner*in in einem gemeinsamen Haushalt zu leben?“ Hier werden die vier Antwortmöglichkeiten (Ich wünsche es mir sehr; Ich wünsche es mir ein wenig; Ich wünsche es mir eher nicht; Ich wünsche es mir gar nicht) ebenfalls in zwei Gruppen zusammengefasst: Diejenigen, bei denen der Wunsch besteht zusammenzuziehen und diejenigen, bei denen (eher) kein Wunsch danach besteht.

In diesem DZA Aktuell werden Unterschiede im Partnerschaftsstatus nach den Merkmalen Alter, Geschlecht, Einkommen und Bildung untersucht. Das Alter wird in vier Gruppen unterteilt: 43-55 Jahre (31 %), 56-65 (30 %), 66-75 Jahre (20 %), 76 Jahre und mehr (19 %). Das Geschlecht wird zwischen Männern (48 %) und Frauen (52 %) unterschieden. Bezüglich der finanziellen Situation unterscheiden wir drei Gruppen: armutsgefährdete Haushalte (15 %), Haushalte mit mittlerem Einkommen (69 %) und solche mit höherem Einkommen (16 %). Als armutsgefährdet gelten Befragte, deren bedarfsgewichtetes Netto-Haushaltseinkommen unter 60 % des mittleren Einkommens in der Gesamtbevölkerung (Median) lag. Als mittlere Einkommen gelten Einkommen in Höhe von 60-150 % des mittleren Einkommens. Höhere Einkommen liegen über 150 % des bedarfsgewichteten, mittleren Einkommens. Der Referenzwert für das Medianeinkommen der

⁵ Bei dieser Frage gibt es die Möglichkeit anzugeben, dass die/der Partner*in in einem Heim lebt. Diese Angabe wird in der Kategorie „schwierig

oder unmöglich“ inkludiert und wurde 2023 von einer befragten Person gemacht.

Gesamtbevölkerung basiert auf dem EU-SILC und lag im Jahr 2022 bei 2.083 Euro pro Monat (25.000 Euro pro Jahr). Die Armutsrisikoschwelle liegt somit bei 1.250 Euro pro Monat, die 150 %-Schwelle bei 3.125 Euro pro Monat. Als Basis für die Bildungsvariable dient der höchste Schulabschluss. Dabei unterscheiden wir drei Kategorien: niedrige (maximal Hauptschulabschluss, 35 %), mittlere (maximal mittlere Reife, 35 %) und hohe Bildung ((Fach-)Hochschulabschluss, 30 %).

Wenn Befragte auf einzelnen Variablen keine gültigen Angaben gemacht haben, werden sie aus den jeweiligen Analysen ausgeschlossen. Dies betrifft 179 Fälle (gewichtet 5 %) ohne gültige Angaben zum Einkommen und 3 Fälle ohne gültige Angaben zum Schulabschluss (gewichtet 0,1 %). Im LAT-Modul können wir für die Frage nach der Möglichkeit des Zusammenziehens 216 Fälle (gewichtet 5 %) und für die Frage nach dem Wunsch des Zusammenziehens 218 Fälle (gewichtet 6 %) auswerten.

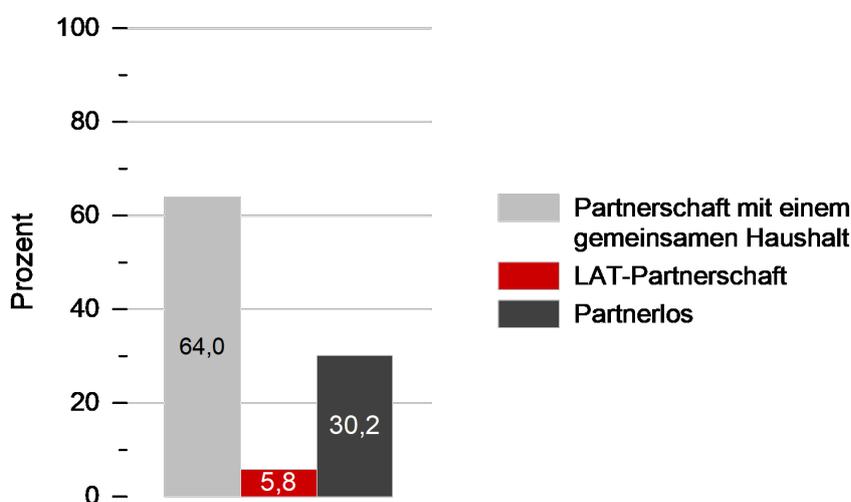
Befunde zur Verteilung von partnerschaftlichen Lebensformen in der zweiten Lebenshälfte

Etwas mehr als jede/r Zwanzigste in der zweiten Lebenshälfte lebt in einer LAT-Partnerschaft.

Die Verteilung von partnerschaftlichen Lebensformen in der zweiten Lebenshälfte setzt sich wie folgt zusammen. Mit nahezu zwei Dritteln (64 %) stellte die Lebensform einer ehelichen oder nichtehelichen Partnerschaft mit einem gemeinsamen Haushalt die am weitesten verbreitete Lebensform in der zweiten Lebenshälfte dar.

Etwas weniger als ein Drittel der Menschen lebten in der zweiten Lebenshälfte ohne eine/n Partner*in (30 %) und ist die zweitgrößte Gruppe. Die Lebensform, die im Fokus dieses DZA Aktuell steht, also eheliche und nichteheliche Partnerschaften ohne einen gemeinsamen Haushalt, machten 6 % der partnerschaftlichen Lebensformen aus. Das bedeutet, dass etwas mehr als jede/r Zwanzigste in der zweiten Lebenshälfte in einer LAT-Partnerschaft lebte (Abbildung 1).

Abbildung 1: Verteilung der Lebensformen in der zweiten Lebenshälfte, Anteile in Prozent



Quelle: DEAS 2023, Version 1.0 (n = 4.992), gewichtet, gerundete Angaben.

Menschen im mittleren Erwachsenenalter leben am häufigsten in einer LAT-Partnerschaft, und je älter eine Altersgruppe

ist, umso geringer ist der Anteil von LAT-Partnerschaften.

Im Vergleich der Lebensformen nach Altersgruppen zeigt sich, dass mit zunehmendem Alter der Anteil von Menschen sinkt, die in einer LAT-Partnerschaft leben. Während der Anteil dieser Lebensform bei den 43- bis 55-Jährigen noch 10 % betrug und somit in dieser Altersgruppe jede/r Zehnte in einer LAT-Partnerschaft lebte, war der Anteil in der darauffolgenden Altersgruppe der 56- bis 65-Jährigen um die Hälfte auf 5 % reduziert (Abbildung 2). Bei den 66- bis 75-Jährigen lag der Anteil der LAT-Partnerschaften bei 4 % und bei den über 75-Jährigen bei 2 %. Das heißt, dass sich in der höchsten Altersgruppe jede/r Fünzigste in dieser Lebensform befand. Dabei ist der Vergleich zwischen der jüngsten Altersgruppe mit den jeweils drei älteren Altersgruppen statistisch signifikant. Das bedeutet, dass Menschen, die zur jüngsten Altersgruppe gehören mit einer höheren Wahrscheinlichkeit in einer LAT-Partnerschaft leben als Menschen, die zu einer der drei älteren Altersgruppen gehören. Genauso leben auch 56- bis 65-Jährige mit einer höheren Wahrscheinlichkeit in einer LAT-Partnerschaft als über 75-Jährige. Der Unterschied zwischen den beiden mittleren Altersgruppen sowie zwischen den beiden höchsten Altersgruppen ist nicht statistisch signifikant.

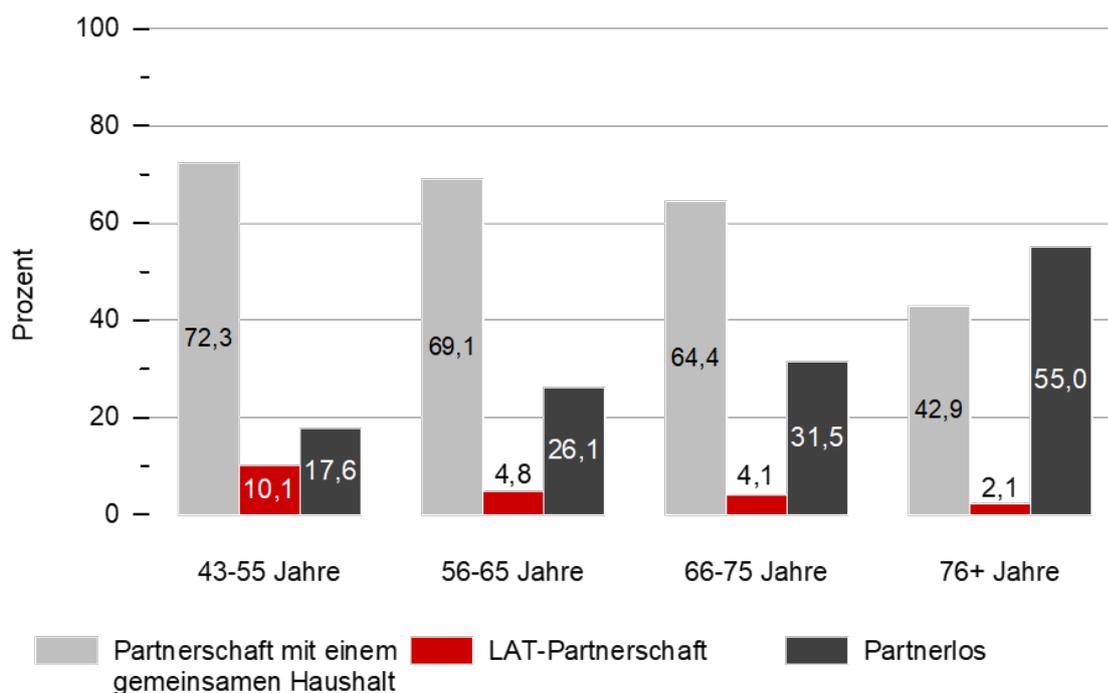
Bei der Verteilung von Partnerschaften mit einem gemeinsamen Haushalt nach Altersgruppen wird sichtbar, dass über die unteren drei Altersgruppen der Anteil dieser Lebensform moderat von 72 % bei den 43- bis 55-Jährigen, über 69 % bei den 56- bis 65-Jährigen hin zu 64 % bei den 66- bis 75-Jährigen kleiner wird. In der höchsten Altersgruppe der über 75-Jährigen war der Anteil derjenigen, die in einer Partnerschaft mit einem gemeinsamen Haushalt leben, mit 43 % deutlich geringer. Statistisch signifikant sind dabei die Unterschiede zwischen der jüngsten Altersgruppe und den beiden ältesten Altersgruppen, wobei erstere mit einer höheren Wahrscheinlichkeit in einem gemeinsamen Haushalt mit ihrer/ihrem

Partner*in lebten als letztere. Gleichzeitig sind die Unterschiede zwischen der ältesten Altersgruppe, also den über 75-Jährigen, und der zweitjüngsten (56-65 Jahre) sowie der zweitältesten (66-75 Jahre) Gruppe statistisch signifikant und zeigen, dass Menschen, die der ältesten Gruppe angehören mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit in einer Partnerschaft mit einem gemeinsamen Haushalt leben als Menschen, die den beiden mittleren Altersgruppen angehören. Die beiden jüngsten sowie die beiden mittleren Altersgruppen unterscheiden sich im Anteil der Partnerschaften mit einem gemeinsamen Haushalt nicht systematisch.

Bezüglich der Menschen, die ohne eine/n Partner*in leben, sehen wir, dass deren Anteil über die Altersgruppen hinweg ansteigt. Er betrug in der jüngsten Altersgruppe der 43- bis 55-Jährigen 18 %, in der zweitjüngsten Altersgruppe der 56- bis 65-Jährigen 26 %, in der zweitältesten Altersgruppe der 66- bis 75-Jährigen 32 % und in der ältesten Altersgruppe der über 75-Jährigen 55 %. Während also in der jüngsten Altersgruppe weniger als jede/r Fünfte ohne Partner*in lebte, lebte in der ältesten Altersgruppe mehr als die Hälfte ohne Partner*in. Bei dieser Lebensform sind alle Unterschiede zwischen Altersgruppen signifikant, außer die Unterschiede zwischen den beiden mittleren Altersgruppen. Abgesehen von diesem Unterschied, zeigt sich, dass Menschen, die zu einer älteren Altersgruppe gehören mit einer höheren Wahrscheinlichkeit partnerlos sind, als Menschen, die zu einer im Vergleich jüngeren Altersgruppe gehören.

Insgesamt finden wir zwischen den beiden mittleren Altersgruppen keine signifikanten Unterschiede, diese beiden Gruppen unterscheiden sich demnach in der Verteilung von partnerschaftlichen Lebensformen nicht systematisch. Wie erwartet, finden wir die ausgeprägtesten Unterschiede zwischen der jüngsten und der ältesten Altersgruppe.

Abbildung 2: Verteilung der Lebensformen nach Alter, Anteile in Prozent



Quelle: DEAS 2023, Version 1.0 (n = 4.992), gewichtet, gerundete Angaben.

Statistisch signifikant ($p < 0.05$) sind Unterschiede bei Personen in LAT-Partnerschaften zwischen den Gruppen 43-55 und 56-65, 43-55 und 66-75 sowie 43-55 und 76+; außerdem zwischen 56-65 und 76+.

Statistisch signifikant ($p < 0.05$) sind die Unterschiede bei Personen in Partnerschaften mit einem gemeinsamen Haushalt zwischen den Gruppen 43-55 und 66-75 sowie 43-55 und 76+; außerdem zwischen 56-65 und 76+ sowie zwischen 66-75 und 76+.

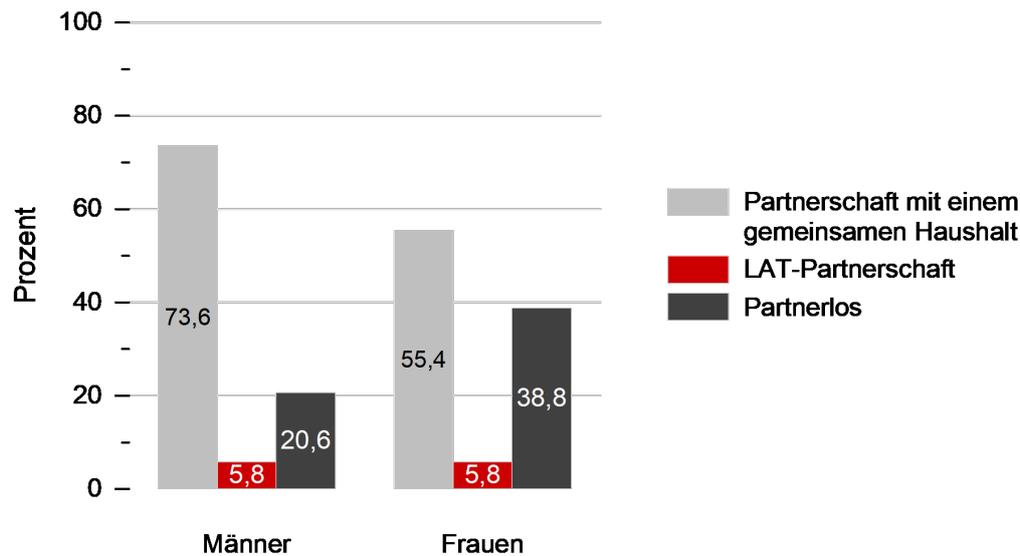
Statistisch signifikant ($p < 0.05$) sind Unterschiede bei Personen ohne Partner*in über alle Altersgruppen außer zwischen 56-65 und 66-75.

Der Anteil an Personen in LAT-Partnerschaften unterscheidet sich weder nach Geschlecht noch nach Einkommen.

Ein Vergleich der Lebensformen entlang von Geschlecht zeigt in Bezug auf LAT-Partnerschaften keine Unterschiede zwischen Frauen und Männern, in beiden Gruppen lebten jeweils 6 % in einer Partnerschaft ohne einen gemeinsamen Haushalt (Abbildung 3). Auch in den drei Einkommensgruppen sehen wir keine

Unterschiede im Anteil von LAT-Partnerschaften. Sowohl von den Menschen, die in einem armutsgefährdeten Haushalt lebten, als auch von den Menschen, die über ein mittleres oder höheres Einkommen verfügten, lebten 6 % in einer LAT-Partnerschaft (siehe Abbildung 4). Wir sehen demnach bei LAT-Partnerschaften keine Unterschiede in der Verteilung nach Geschlecht und nach Einkommen.

Abbildung 3: Verteilung der partnerschaftlichen Lebensformen nach Geschlecht, Anteile in Prozent



Quelle: DEAS 2023, Version 1.0 (n = 4.992), gewichtet, gerundete Angaben.

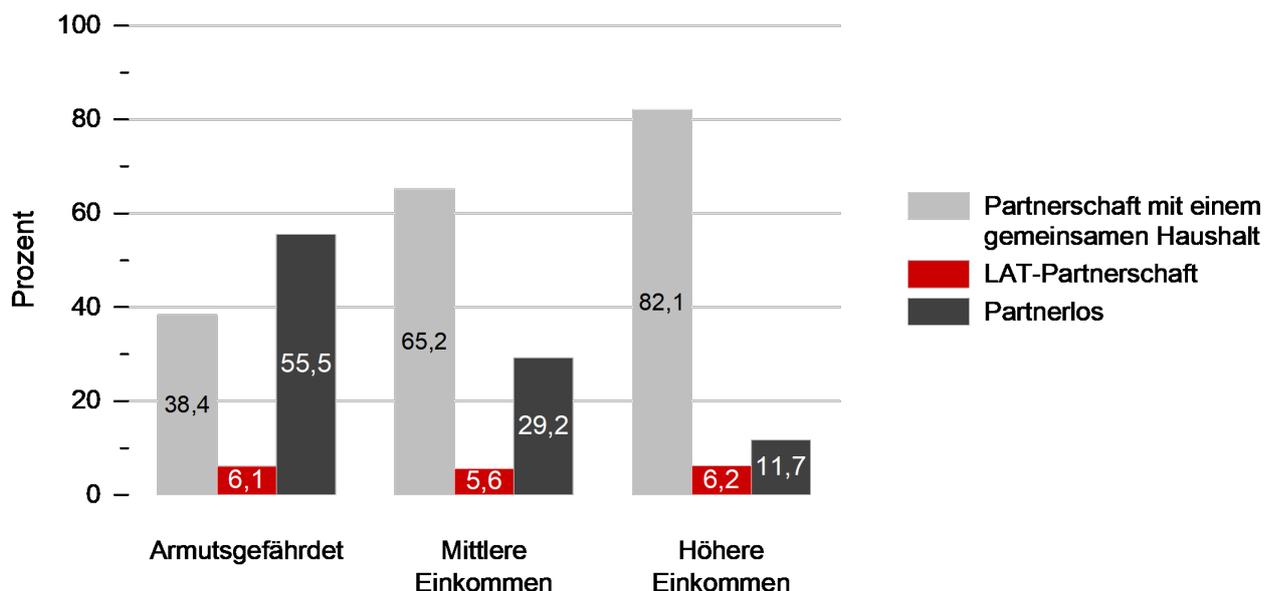
Statistisch signifikant ($p < 0.05$): Unterschied nach Geschlecht bei Personen in Partnerschaften mit einem gemeinsamen Haushalt und Personen ohne Partner*in.

Wir sehen jedoch bei den anderen beiden Lebensformen Geschlechterunterschiede: 73 % der Männer lebten in einer Partnerschaft mit einem gemeinsamen Haushalt, wohingegen sich 56 % der Frauen in derselben Lebensform befanden. Dieser Unterschied ist statistisch signifikant. Gleichzeitig lebten 39 % der Frauen und 21 % der Männer in der zweiten Lebenshälfte ohne eine Partnerschaft (Abbildung 3). Auch dieser Geschlechterunterschied ist statistisch signifikant und verdeutlicht, dass Frauen eher partnerlos sind als Männer.

Gleichermaßen sind bei den anderen beiden Lebensformen Einkommensunterschiede

erkennbar. So lebten 38 % der Menschen in armutsgefährdeten Haushalten mit ihrer/ihrer Partner*in zusammen. Bei Menschen mit einem mittleren Einkommen lebten 65 % und bei Menschen mit einem höheren Einkommen 82 % in dieser Lebensform (Abbildung 4). Diese Unterschiede sind statistisch signifikant. In Bezug auf Partnerlosigkeit zeigt sich das umgekehrte Muster: 56 % der Menschen, die von Armut gefährdet waren, 29 % der Menschen mit einem mittleren Einkommen und 12 % der Menschen mit einem höheren Einkommen lebten ohne eine/n Partner*in. Auch diese Unterschiede sind statistisch signifikant.

Abbildung 4: Verteilung der partnerschaftlichen Lebensformen nach Einkommen, Anteile in Prozent



Quelle: DEAS 2023, Version 1.0 (n = 4.813), gewichtet, gerundete Angaben.

Statistisch signifikant ($p < 0.05$): Unterschied nach Einkommen bei Personen in Partnerschaften mit einem gemeinsamen Haushalt und Personen ohne Partner*in.

Menschen mit einem hohen Bildungsabschluss leben eher in einer LAT-Partnerschaft als Menschen mit einem mittleren Bildungsabschluss.

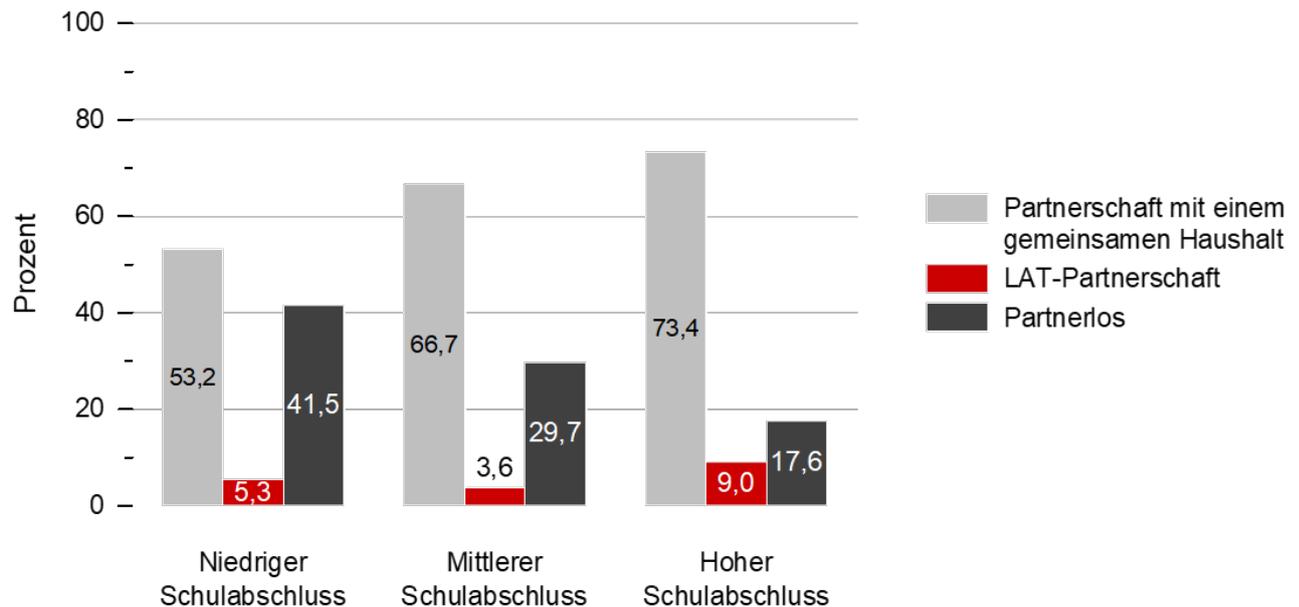
Die Verteilung von partnerschaftlichen Lebensformen entlang von Bildungsgruppen zeigt, dass 5 % der Menschen mit einem niedrigen, 4 % der Menschen mit einem mittleren und 9 % der Menschen mit einem hohen Schulabschluss in einer LAT-Partnerschaft lebten. Der Unterschied zwischen denjenigen mit einem mittleren Bildungsabschluss und denjenigen mit einem hohen Bildungsabschluss ist statistisch signifikant.

In der Lebensform „Partnerschaften mit einem gemeinsamen Haushalt“ befinden sich hingegen 53 % der Menschen mit

einem niedrigen Bildungsabschluss, 67 % der Menschen mit einem mittleren Bildungsabschluss und 73 % der Menschen mit hoher Bildung. Dabei sind die Unterschiede zwischen niedriger und mittlerer Bildung sowie zwischen niedriger und hoher Bildung statistisch signifikant.

Bei der Partnerlosigkeit zeichnet sich ab, dass 42 % der Menschen mit niedriger Bildung, 30 % der Menschen mit einem mittleren Bildungsabschluss und 18 % der Menschen mit einem hohen Bildungsabschluss ohne Partner*in lebten. Diese unterschiedliche Verteilung über Bildungsgruppen ist bei der Lebensform der Partnerlosigkeit statistisch signifikant.

Abbildung 5: Verteilung der partnerschaftlichen Lebensformen nach Bildung, Anteile in Prozent



Quelle: DEAS 2023, Version 1.0 (n = 4.989), gewichtet, gerundete Angaben.

Statistisch signifikant ($p < 0.05$): Alle Unterschiede nach Bildung bei Personen ohne Partner*in; Unterschiede zwischen mittlerer und hoher Bildung bei Personen in LAT-Partnerschaften und Unterschiede zwischen niedriger und mittlerer sowie niedriger und höherer Bildung bei Personen in Partnerschaften mit einem gemeinsamen Haushalt.

Befunde zur subjektiven Bewertung von LAT-Partnerschaften

Wenn Personen in einer Partnerschaft, aber nicht in einem gemeinsamen Haushalt leben, werden sie als LAT eingeordnet. Wer in einer LAT-Partnerschaft lebt, kann dennoch den Wunsch danach verspüren, zusammen zu leben. Allerdings ist ein Zusammenziehen, unabhängig vom Wunsch, nicht für alle in LAT-Partnerschaften lebenden Personen möglich. Nachfolgend werden Befunde zur selbsteingeschätzten Möglichkeit und zum Wunsch des Zusammenlebens bei Personen in LAT-Partnerschaften beschrieben.

Die Möglichkeit des Zusammenziehens wird zu fast gleichen Teilen als einfach oder als schwierig eingeschätzt.

Als einfach oder gut möglich schätzten 51 % der Personen in LAT-Partnerschaften die Gründung eines gemeinsamen Haushalts innerhalb der nächsten drei Jahre ein. Hingegen gaben 49 % an, dass ein

Zusammenziehen schwierig oder nahezu unmöglich sei (Abbildung 6).

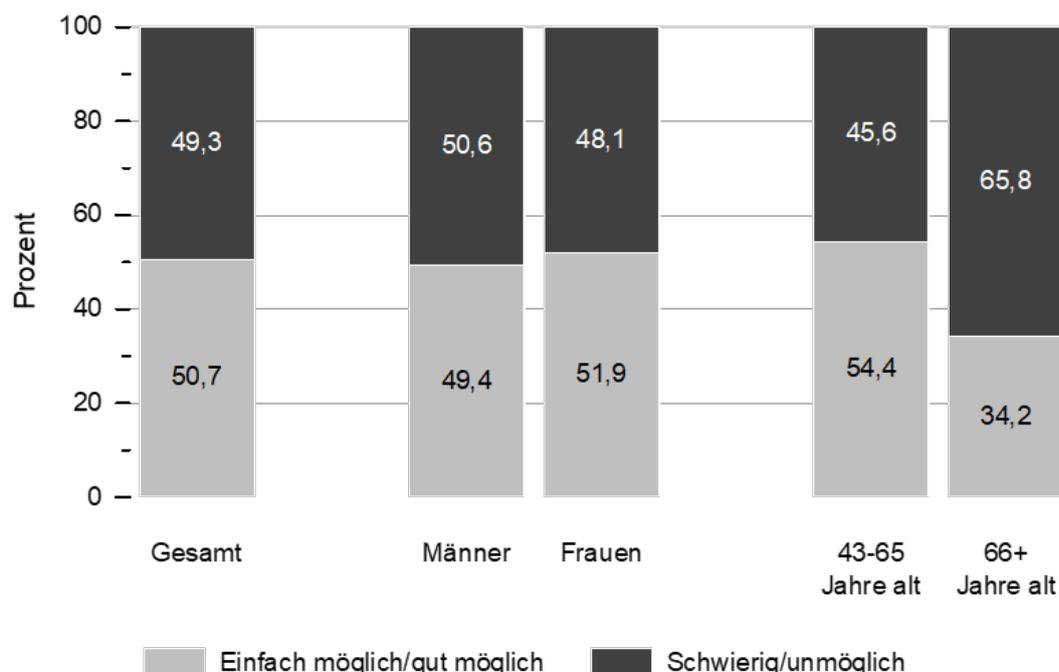
Hinsichtlich des Geschlechts sehen wir, dass 52 % der in LAT-Partnerschaft lebenden Frauen es als einfach oder gut möglich einschätzten zusammenzuziehen. Demgegenüber sahen 48 % der Frauen ein Zusammenziehen als schwierig oder unmöglich an. Für 49 % der Männer, die in LAT-Partnerschaft lebten, war es in ihrer subjektiven Einschätzung einfach oder gut möglich zusammenzuziehen, jedoch für 51 % schwierig oder unmöglich.

Ein Vergleich nach Altersgruppen zeigt, dass von den 43- bis 65-Jährigen 54 % angaben, dass es einfach oder gut möglich sei innerhalb der nächsten drei Jahre zusammenzuziehen. Aus dieser Altersgruppe schätzten es hingegen 46 % als schwierig oder unmöglich ein. Bei Personen, die mit über 65 Jahren in einer LAT-Partnerschaft lebten, hielten es nur

35 % für einfach oder gut möglich mit ihrer/ihrer Partner*in zusammenzuziehen. 65 % der Personen über 65 Jahren gaben an, dass ein Zusammenziehen schwierig oder sogar unmöglich sei.

Die Unterschiede der eingeschätzten Möglichkeit sind weder nach Geschlecht noch nach Alter statistisch signifikant, was vermutlich der geringen Fallzahl von LAT-Partnerschaften und bezüglich des Geschlechts zusätzlich der ähnlichen Verteilung geschuldet ist (Abbildung 6).

Abbildung 6: Verteilung der eingeschätzten Möglichkeit des Zusammenziehens bei den in LAT-Partnerschaften lebenden Personen, gesamt, nach Geschlecht und Alter, Anteile in Prozent



Quelle: DEAS 2023, Version 1.0 ($n_{\text{Gesamt}} = 216$, $n_{\text{Geschlecht}} = 216$, $n_{\text{Alter}} = 215$), gewichtet, gerundete Angaben. Statistisch signifikant ($p < 0.05$): Unterschiede nach Altersgruppen.

Etwas mehr als die Hälfte der Menschen in LAT-Partnerschaften wünschen sich einen gemeinsamen Haushalt.

Unter den in LAT-Partnerschaften lebenden Personen verspürten 55 % ein wenig bis sehr den Wunsch, mit ihrer/ihrer Partner*in einen gemeinsamen Haushalt zu gründen. Eher nicht oder gar nicht zusammenleben wollten demgegenüber 45 % der Personen (Abbildung 7).

Der Wunsch nach einem gemeinsamen Haushalt verteilt sich nach Geschlecht so, dass sich unter den Männern 64 % ein wenig oder sehr wünschten mit ihrem/ihrer Partner*in zusammen zu leben. 36 %

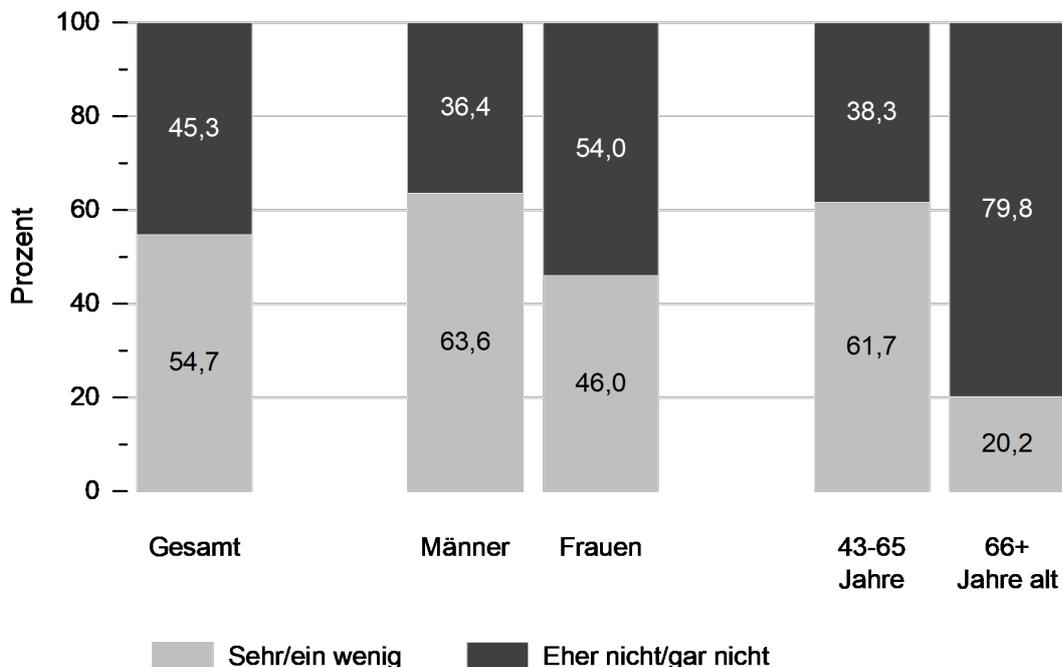
wünschten es sich eher nicht bis gar nicht. Demgegenüber verspürten nur 46 % der Frauen ein wenig oder sehr den Wunsch partnerschaftlich zusammenzuleben. Für 54 % war dies eher kein oder gar kein bestehender Wunsch. Allerdings sind diese Unterschiede nicht statistisch signifikant, obwohl die Anteile auf deutliche Unterschiede hinweisen. Die fehlende Signifikanz könnte erneut mit der geringen Fallzahl in Verbindung stehen (Abbildung 7).

Wird die Verteilung entlang der Altersgruppen betrachtet, zeigt sich ein deutlicher Altersunterschied im Wunsch nach dem Zusammenleben. Mit 43 bis 65

Jahren wünschten sich 62 % einen gemeinsamen Haushalt ein wenig oder sogar sehr. In derselben Altersgruppe wünschten sich 38 % das Zusammenleben mit ihrem/ihrer Partner*in eher nicht oder gar nicht. Die über 65-Jährigen wünschten sich hingegen zu 80 % eher nicht oder gar nicht mit der/dem Partner*in zusammenzuleben. Nur jede/r Fünfte (20 %) wünschte sich einen gemeinsamen Haushalt ein wenig

oder sehr. In der jüngeren Altersgruppe wünschen sich die Menschen in LAT-Partnerschaften also eher einen gemeinsamen Haushalt und in der älteren Altersgruppe wünschen sich deutlich mehr Menschen weiterhin in getrennten Haushalten zu leben. Diese Unterschiede nach Altersgruppen sind statistisch signifikant (Abbildung 7).

Abbildung 7: Verteilung des Wunsches nach einem gemeinsamen Haushalt bei den in LAT-Partnerschaften lebenden Personen, gesamt, nach Geschlecht und Alter, Anteile in Prozent



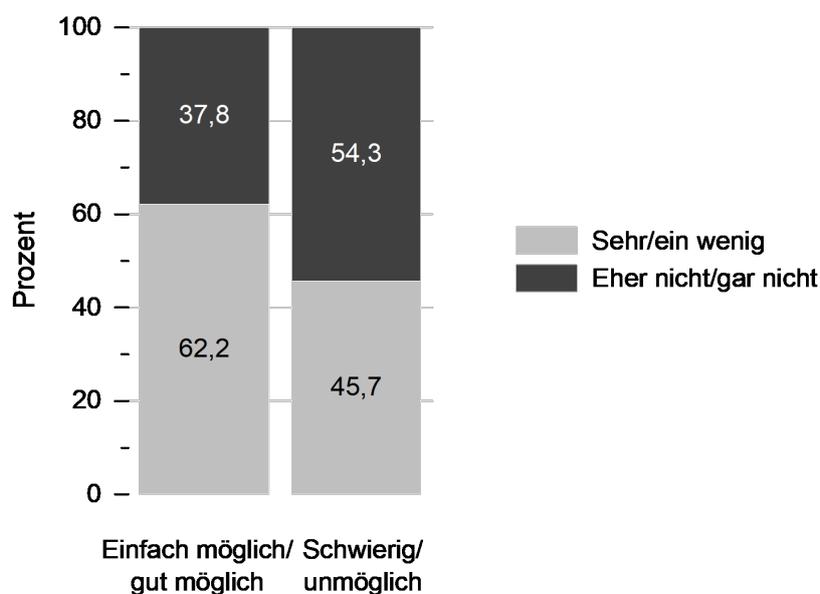
Quelle: DEAS 2023, Version 1.0 (n = 218), gewichtet, gerundete Angaben.
Statistisch signifikant ($p < 0.05$): Unterschiede nach Altersgruppen.

Der Wunsch nach einem gemeinsamen Haushalt wird von der eingeschätzten Möglichkeit des Zusammenziehens nicht maßgeblich beeinflusst.

Unter den Personen, die das Zusammenziehen innerhalb von drei Jahren als einfach oder gut möglich einschätzten, wünschten sich 62 % einen gemeinsamen Haushalt mit der/dem Partner*in, wohingegen sich 38 % keinen gemeinsamen Haushalt wünschten. Von denjenigen

Menschen in LAT-Partnerschaften, die die Möglichkeit eines gemeinsamen Haushaltes als schwierig oder unmöglich einschätzten, wünschten sich 46 % einen solchen. Bei den anderen 54 % von ihnen bestand auch kein Wunsch nach einem gemeinsamen Haushalt. Diese Unterschiede, differenziert nach der Einschätzung der Möglichkeit zusammenzuziehen, sind nicht statistisch signifikant, was erneut mit den niedrigen Fallzahlen zusammenhängen dürfte (Abbildung 8).

Abbildung 8: Verteilung des Wunsches nach einem gemeinsamen Haushalt nach der eingeschätzten Möglichkeit des Zusammenziehens bei den in LAT-Partnerschaften lebenden Personen, Anteile in Prozent



Quelle: DEAS 2023, Version 1.0 (n = 214), gewichtet, gerundete Angaben.

Die Unterschiede nach der eingeschätzten Möglichkeit des Zusammenziehens sind nicht statistisch signifikant ($p < 0,05$).

Diskussion und Fazit

In diesem DZA Aktuell haben wir uns mit der Frage auseinandergesetzt, wie partnerschaftliche Lebensformen und dabei insbesondere LAT-Partnerschaften in der zweiten Lebenshälfte verteilt sind. Unsere Ergebnisse zeigen, dass ein Großteil der Menschen in der zweiten Lebenshälfte in einer Partnerschaft lebt. Dabei lebten 2023 nahezu zwei Drittel der Menschen in einem gemeinsamen Haushalt mit ihrer/ihrer Partner*in, wohingegen jede/r Zwanzigste in einer LAT-Partnerschaft lebte. Das übrige knappe Drittel hatte keine/n Partner*in. In der Diskussion um LAT wird häufig angenommen, dass diese im höheren Lebensalter – ähnlich wie im frühen Erwachsenenalter – an Bedeutung gewinnen könnten, beispielsweise durch das Wohnen einer/eines Partner*in in einem Heim (Mauritz & Wagner 2021). Unsere Analysen können diese Vermutung weder bestätigen noch widerlegen und ein systematischer Vergleich des Anteils von LAT-Partnerschaften über den gesamten Lebenslauf bleibt weiterhin eine Leerstelle in der Forschung zu LAT-Partnerschaften.

Im Vergleich zu den etablierten partnerschaftlichen Lebensformen stellen LAT-Partnerschaften weiterhin eine eher kleine Gruppe und somit eine weniger etablierte partnerschaftliche Lebensform dar. Jedoch lebte 2023 jede 20. Person in der zweiten Lebenshälfte in einer Partnerschaft ohne gemeinsamen Haushalt und diese Menschen würden – beispielsweise bei der institutionellen Definition des Partnerschaftsstatus wie sie im Mikrozensus vorgenommen wird – unter die Gruppe der Partnerlosen subsummiert werden. Wenn Personen in LAT-Partnerschaften definitorisch als partnerlos erfasst und somit nicht von der Gruppe der tatsächlich Partnerlosen unterschieden werden können, wird der Anteil partnerloser Menschen in vielen offiziellen Statistiken deutlich überschätzt. Diese Verzerrung der Verteilung hat vermutlich auch Auswirkungen darauf, welche Einflussfaktoren auf und Auswirkungen von partnerschaftlichen Lebensformen ins Zentrum der öffentlichen und wissenschaftlichen Aufmerksamkeit rücken.

Gleichzeitig bleibt die Frage offen, wie sich die Verbreitung von LAT-Partnerschaften über die Zeit entwickelt hat. Die Daten des DEAS könnten dazu weitere Informationen liefern. Seit 1996 wird bei nichtehelichen Partnerschaften abgefragt, ob ein gemeinsamer Haushalt besteht und seit 2014 wird dies auch für eheliche Partnerschaften erfasst.⁶ Zumindest für nichteheliche Partnerschaften könnte basierend auf DEAS-Daten also eine zeitliche Entwicklung der Verbreitung von LAT-Partnerschaften über nahezu 30 Jahre analysiert werden. Dies würde eine Einschätzung dazu liefern, wie sich diese partnerschaftliche Lebensform in der zweiten Lebenshälfte über die Zeit entwickelte.

In einem zweiten Schritt haben wir untersucht, wie sich Menschen in unterschiedlichen partnerschaftlichen Lebensformen nach Alter, Geschlecht, Einkommen und Bildung unterscheiden. Hier sehen wir, dass Menschen in höheren Altersgruppen, Frauen und Menschen mit einem niedrigeren Einkommen oder einem niedrigeren Bildungsniveau eher ohne Partner*in leben. Gleichzeitig sind Menschen in mittleren Altersgruppen, Männer und Menschen mit einem höheren Einkommen oder mittlerer bzw. höherer Bildung eher in der Lebensform der Partnerschaft mit einem gemeinsamen Haushalt zu finden. Dies deckt sich mit Erkenntnissen aus vorherigen Studien (siehe z.B. Eckhard 2014; Lengerer 2016; Nowossadeck & Engstler 2013).

Bei LAT-Partnerschaften finden wir weder Geschlechter- noch Einkommensunterschiede. Das bedeutet, dass weder überdurchschnittlich viele Männer oder Frauen noch bestimmte Einkommensgruppen besonders häufig in LAT-Partnerschaften leben. Dass wir keine Geschlechterunterschiede bei LAT-Partnerschaften in der zweiten Lebenshälfte finden, ist eher überraschend. Denn das Geschlecht spielt – wie es sich auch in

unseren Ergebnissen zeigt – bei der Verteilung von Partnerlosigkeit und Partnerschaften mit einem gemeinsamen Haushalt eine zentrale Rolle. Dieser geschlechterspezifischen Verteilung folgend, wäre zu vermuten gewesen, dass auch bei LAT-Partnerschaften Männer eher in denselben leben als Frauen. Die ausbleibenden Geschlechterunterschiede stellen somit eine neue und zentrale Erkenntnis dieses DZA Aktuell dar. Bezüglich des Einkommens vermuteten wir, dass Menschen, die in LAT-Partnerschaften leben, ein höheres Einkommen aufweisen, da ein Paar sich zwei Haushalte leisten können muss. Dies konnte nicht bestätigt werden. Hier stellt sich die Frage, ob das Einkommen eine zentrale Rolle dabei spielt, ob Menschen LAT als selbstgewählte Lebensform verstehen oder als eine den Lebensumständen geschuldete Lebensform. Im Rahmen dieses DZA Aktuell können wir diese Frage nicht beantworten.

Gleichzeitig sehen wir deutliche Unterschiede zwischen Altersgruppen: Die jüngste Altersgruppe lebt am häufigsten in LAT-Partnerschaften und mit zunehmendem Alter leben immer weniger Menschen in LAT-Partnerschaften. Wir hatten eine gegenteilige Verteilung vermutet. Jedoch bleibt in unserer Analyse offen, ob diese Altersunterschiede schlicht die Alternsentwicklung abbilden, dass im höheren Lebensalter zunehmend mehr Menschen ohne Partner*in leben, oder ob LAT-Partnerschaften bei der jüngeren Altersgruppe eine eigenständige Lebensform darstellen, in der sie im Prozess des Hineinwachsens ins höhere Lebensalter weiterhin leben. Ob es sich hier um Unterschiede im Lebensalter oder vielmehr zwischen Kohorten handelt, könnten künftige längsschnittliche Analysen zeigen.

Wir sehen in unseren Ergebnissen zudem, dass Menschen, die in LAT-Partnerschaften leben, eher einen hohen als einen mittleren

⁶ 2023 waren 26 der 233 LAT-Partnerschaften im DEAS Ehen und machten somit einen gewichteten Anteil von ungefähr 11 % der LAT-Partnerschaften

aus. Die deutliche Mehrheit der LAT-Partnerschaften waren somit nichteheliche Partnerschaften.

Bildungsabschluss haben. Dieses Muster zeigte sich auch in vorheriger Forschung, die sich vornehmlich auf das jüngere und mittlere Lebensalter konzentriert (Coulter & Hu 2017; Ermisch & Siedler 2008) und wird mit unseren Ergebnissen auch für die zweite Lebenshälfte bestätigt. Eine mögliche Erklärung bietet die Beobachtung, dass Menschen mit höherem Bildungsabschluss zu weniger traditionellen Rollenvorstellungen und somit eher zu LAT neigen (Levin 2004). Basierend auf den Bildungsunterschieden könnte vermutet werden, dass LAT-Partnerschaften unter sozioökonomisch bessergestellten Personen häufiger auftreten. Jedoch belegen unsere Ergebnisse keine systematischen Einkommensunterschiede. Auch in der Forschung gibt es bis dato keine eindeutigen Belege zur sozioökonomischen Position von Personen in LAT-Partnerschaften.

Im Gegensatz zu den LAT-Partnerschaften, sehen wir für partnerlose und zusammenlebende Personen wesentliche Gruppenunterschiede nach Geschlecht und Einkommen. Diese beiden Merkmale können sich wiederum auf Ungleichheiten in weiteren Lebensbereichen auswirken, in denen sich auch Auswirkungen von partnerschaftlichen Lebensformen zeigen, wie beispielsweise auf den Zugang zu Pflege. Wie eingangs ausgeführt, werden Personen am häufigsten von ihrer/ihrer (Ehe-)Partner*in gepflegt (Ehrlich & Kelle 2019) und partnerlose Menschen erhalten Pflege von ihrem unmittelbaren sozialen Umfeld oder von professionellen Pflegeangeboten (Vaskovics et al. 2000). Hier scheint sich der protektive Effekt von Partnerschaften und das Risiko von Partnerlosigkeit abzuzeichnen. Doch unsere Ergebnisse zeigen auch, dass Menschen in Partnerschaften mit einem gemeinsamen Haushalt über ein höheres Einkommen verfügen und eher Männer sind, was den Zugang zu Pflege erleichtern kann.⁷ Wohingegen vor allem Menschen mit einem

niedrigeren Einkommen und Frauen partnerlos sind, was wiederum den Zugang zu Pflege erschweren kann. Diese geschlechter- und einkommensspezifischen Unterschiede zwischen partnerschaftlichen Lebensformen und deren potenzieller Zusammenhang mit den Auswirkungen derselben, beschreiben eine Logik, die sich auch auf andere Lebensbereiche übertragen lässt. Somit würden die deutlichen Unterschiede in der Verteilung und in den Auswirkungen von partnerschaftlichen Lebensformen weniger deutlich hervortreten, wenn LAT-Partnerschaften – bei denen sich keine Geschlechter- und Einkommensunterschiede zeigen – mit Partnerlosigkeit oder Partnerschaften mit einem gemeinsamen Haushalt zusammengefasst würden. Anzunehmen ist hier, dass die unterschiedlichen Auswirkungen der beiden partnerschaftlichen Lebensformen abgeschwächt werden. Wenn LAT-Partnerschaften also zu anderen Lebensformen hinzugezählt werden, ist nicht nur die Kategorisierung ungenau, sondern die Auswirkungen von Partnerlosigkeit einerseits und von Partnerschaften mit einem gemeinsamen Haushalt andererseits werden zusätzlich durch die LAT-Partnerschaften verzerrt. Dementsprechend sollten LAT-Partnerschaften als separate Kategorie in Analysen aufgenommen werden.

Unsere dritte Frage beschäftigte sich damit, inwieweit LAT-Partnerschaften im Alter eine selbstgewählte und eigenständige Lebensform *oder* eine Phase vor dem Zusammenziehen *oder* eine pragmatische bzw. den Lebensumständen angepasste Lebensform darstellen. In der Analyse zu dieser Frage können wir aufgrund der geringen Fallzahl von LAT-Partnerschaften eher Tendenzen als Befunde abbilden. Es zeigt sich, dass die Hälfte der Menschen in LAT-Partnerschaften ein Zusammenziehen als einfach oder gut möglich einschätzen,

⁷ Die Wahrscheinlichkeit von der Partnerin gepflegt zu werden, ist für Männer höher als für Frauen die Wahrscheinlichkeit von ihrem Partner gepflegt zu werden.

wohingegen die andere Hälfte das Zusammenziehen als schwierig oder gar unmöglich einschätzt. Bezüglich des Wunsches nach einem gemeinsamen Haushalt belegen die Daten, dass etwas mehr als die Hälfte der Menschen, die in LAT-Partnerschaften leben, diesen Wunsch äußert, wohingegen etwas weniger als die Hälfte keinen Wunsch danach angibt. Wenn wir uns die Einschätzung der Möglichkeit des Zusammenziehens und den Wunsch getrennt anschauen, sehen wir eine recht gleichmäßige Verteilung über die verschiedenen Antwortkategorien hinweg.

In Bezug auf Unterschiede nach Alter sehen wir, dass sich Angehörige der jüngeren Altersgruppe (43-65 Jahre) eher einen gemeinsamen Haushalt wünschen als Personen aus der älteren Altersgruppe (66 Jahre und älter). Das könnte damit zusammenhängen, dass ältere Menschen schon länger in ihrem Wohnumfeld leben und daher nicht umziehen wollen, oder sich schon an einen Alltag allein gewöhnt haben (Koren 2014; Lewin 2018). Unsere Analysen ergeben keine statistisch signifikanten Unterschiede nach Geschlecht. Die Verteilungen spiegeln jedoch die Erkenntnis aus bisherigen Studien wider, dass Männer sich eine Partnerin wünschen, mit der sie in einem gemeinsamen Haushalt leben und sich Frauen einen Partner wünschen, mit dem sie ihre freie Zeit verbringen können, für den sie jedoch nicht in einem gemeinsamen Haushalt sorgen müssen (Davidson 2002; Koren 2014). Dies müsste jedoch mit einem größeren LAT-Sample als dem hier analysierten erneut geprüft werden.

Wenn wir uns die Einschätzung der Möglichkeit des Zusammenziehens und den Wunsch kombiniert ansehen, nähern wir uns der Beantwortung unserer dritten Frage. Von denjenigen, die das Zusammenziehen als möglich einstufen, wünscht sich eine Mehrheit einen gemeinsamen Haushalt. Bei dieser Gruppe kann das Leben in getrennten Haushalten als eine Phase vor dem Leben in einem gemeinsamen Haushalt verstanden werden. Als eine eigenständige und gewählte Lebensform erscheint LAT jedoch

bei denjenigen, die das Zusammenziehen als einfach einschätzen und trotzdem keinen Wunsch nach einem gemeinsamen Haushalt äußern. Diese Gruppe ist etwas kleiner als die Gruppe, bei der LAT als Phase eingeordnet werden kann. Die Gruppe der Menschen, die in LAT-Partnerschaften leben und das Zusammenziehen als schwierig oder gar unmöglich einschätzen, kann LAT als eine den Lebensumständen geschuldete Lebensform eingestuft werden. Zusätzlich zeigt sich eine Differenzierung entlang des Wunsches nach einem gemeinsamen Haushalt. Etwas weniger als die Hälfte der Personen, die nach eigener Einschätzung nur schwierig oder gar unmöglich in einen gemeinsamen Haushalt ziehen könnten, äußern dennoch den Wunsch danach mit ihrer/ihrer Partner*in zusammen zu leben. Bei diesen Personen kann angenommen werden, dass sie mit den getrennten Haushalten nicht zufrieden sind, dass jedoch ein gemeinsamer Haushalt keine Option darstellt. Wohingegen für diejenigen, die das Zusammenziehen als schwierig oder unmöglich einschätzen und keinen Wunsch nach demselben äußern, die Annahme getroffen werden kann, dass sie mit den getrennten Haushalten zufrieden sind oder sich zumindest mit ihren Lebensumständen arrangiert haben.

Abschließend zeigt sich, dass LAT *gleichermaßen* eine eigenständige Lebensform *oder* eine Phase *oder* eine den Lebensumständen geschuldete Lebensform darstellen kann. Unsere Analyse belegt, dass der Wunsch zum Zusammenziehen zwischen den Altersgruppen unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Diese Unterschiede könnten in künftigen Analysen differenzierter beschrieben werden, indem eine größere Fallzahl analysiert wird, oder indem weitere relevante Merkmale berücksichtigt werden, wie beispielsweise die Dauer der Partnerschaft, die Art des Wohnens (Eigentum vs. Miete vs. Pflegeheim), die Haushaltszusammensetzung (v. a. in Hinblick auf Kinder) oder der Familienstand (siehe z.B. Coulter & Hu 2017; Mauritz & Wagner 2021; Wagner, Mulder, Weiß, &

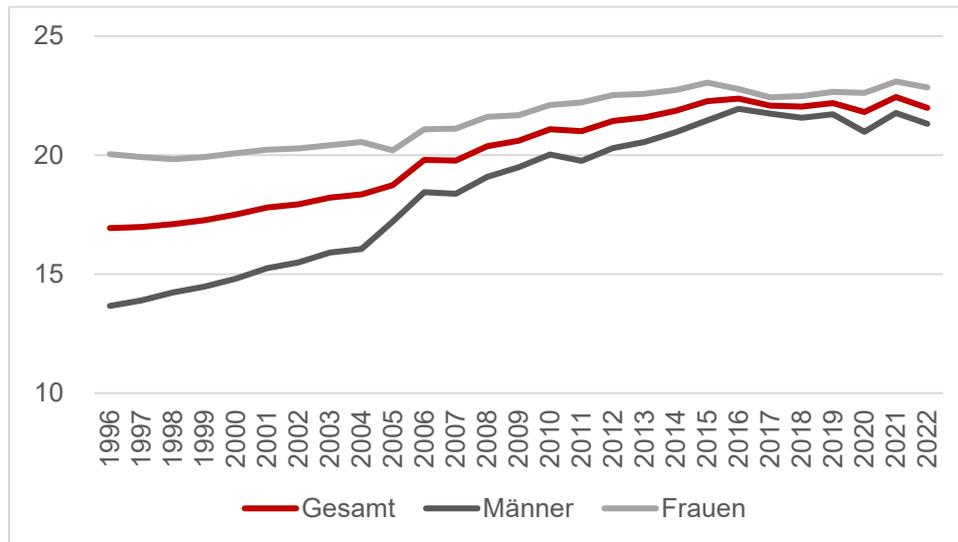
Krapf 2019). Unsere Ergebnisse schließen an bisherige Diskussionen in der Auseinandersetzung mit LAT-Partnerschaften an, denn sie unterstreichen deren Vielfalt: LAT-Partnerschaften fungieren für manche Paare als eigenständige Lebensform (Zusammenziehen möglich, jedoch kein Wunsch danach), für andere jedoch als Phase vor dem Zusammenziehen (Zusammenziehen möglich und Wunsch danach vorhanden) und für wieder andere als eine den Lebensumständen geschuldete Lebensform, mit der die Beteiligten entweder zufrieden (Zusammenziehen schwierig und auch kein Wunsch danach) oder unzufrieden (Zusammenziehen schwierig, jedoch Wunsch danach) sind.

Die Analyse der Verbreitung und Ausgestaltung von LAT-Partnerschaften trägt auch zum gesellschaftspolitischen Diskurs rund um die Pluralisierung von Lebensformen bei (Brüderl 2004; Peukert 2019). Unsere Ergebnisse unterstreichen, dass LAT-Partnerschaften ebenfalls eine partnerschaftliche Lebensform darstellen, die in der zweiten Lebenshälfte gelebte Realität ist und die von der traditionellen Kernfamilie mit einem gemeinsamen Haushalt abweicht. Auch unter politischen Entscheidungsträger*innen spielt dieser Diskurs eine Rolle und es wird zunehmend der Versuch unternommen für Lebensformen, die von der traditionellen Kernfamilie abweichen, rechtliche Möglichkeiten zur gegenseitigen Absicherung einzuführen und diese zu

erleichtern. Das zeigt sich beispielsweise bei der Einführung sogenannter Verantwortungsgemeinschaften, die für 2025 geplant ist. Verantwortungsgemeinschaften bestehen aus alleinstehenden Personen, die Verantwortung füreinander übernehmen und nicht in einer Partnerschaft leben, also beispielsweise in einer Wohngemeinschaft lebende Menschen (tagesschau 2024). Ob bei den Verantwortungsgemeinschaften auch Menschen in LAT-Partnerschaften gemeint sind, bleibt jedoch offen. Denn einerseits gelten sie unter anderem in der amtlichen Statistik – wie in der Einleitung besprochen – als alleinstehend und Verantwortungsgemeinschaften richten sich an alleinstehende Menschen. Andererseits richten sich Verantwortungsgemeinschaften explizit nicht an Menschen, die in einer Partnerschaft leben, jedoch nicht heiraten möchten (tagesschau 2024). An diesem Beispiel wird deutlich, dass die Kategorisierung von partnerschaftlichen Lebensformen nicht ausschließlich wissenschaftlich oder theoretisch von Bedeutung ist, sondern auch unmittelbare Alltagsrelevanz hat und Implikationen für – in diesem Fall rechtliche – Teilhabe nach sich ziehen kann. Daher ist es erforderlich, auch solche Lebensformen sichtbar zu machen, die von traditionelleren Modellen abweichen, indem beispielsweise LAT-Partnerschaften gegenüber Partnerlosigkeit und gegenüber Partnerschaften mit einem gemeinsamen Haushalt abgegrenzt werden und deren Ausgestaltung beleuchtet wird. Dazu trägt dieses DZA Aktuell bei.

Anhang

Abbildung A.1: Anteil Alleinstehender an Gesamtbevölkerung im Zeitverlauf



Quelle: (Statistisches Bundesamt (Destatis) 2023a; 2023b; eigene Darstellung)

Literatur

- Asendorpf, J. B. (2008). Living Apart Together: Alters- und Kohortenabhängigkeit einer heterogenen Lebensform. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 60(4), 749–764. <https://doi.org/10.1007/s11577-008-0035-4>.
- Bischoff, L. (2024). Gendered repartnering in later life: structural and processual dimensions of the transition into new relationships. *Ageing and Society*, 1–26. <https://doi.org/10.1017/S0144686X24000072>.
- Brüderl, J. (2004). Die Pluralisierung partnerschaftlicher Lebensformen in Westdeutschland und Europa. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 19(2004), 3–10.
- Bünning, M. (2022). *Ältere Menschen in Partnerschaft: Befunde des deutschen Alterssurveys (DEAS) 1996-2020/21 [DZA-Fact Sheet]*. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-80019-1> (zuletzt abgerufen 01.07.2024).
- Castro-Martín, T., Domínguez-Folgueras, M., & Martín-García, T. (2008). Not truly partnerless: Non-residential partnerships and retreat from marriage in Spain. *Demographic Research*, 18(16), 438–468. <https://doi.org/10.4054/DemRes.2008.18.16>.
- Coulter, R., & Hu, Y. (2017). Living Apart Together and Cohabitation Intentions in Great Britain. *Journal of Family Issues*, 38(12), 1701–1729. <https://doi.org/10.1177/0192513x15619461>.
- Dahlberg, L., McKee, K. J., Frank, A., & Naseer, M. (2022). A systematic review of longitudinal risk factors for loneliness in older adults. *Ageing & Mental Health*, 26(2), 225–249. <https://doi.org/10.1080/13607863.2021.1876638>.
- Davidson, K. (2002). Gender differences in new partnership choices and constraints for older widows and widowers. *Ageing international*, 27, 43–60.

- De Jong Gierveld, J. (2004). Remarriage, Unmarried Cohabitation, Living Apart Together: Partner Relationships Following Bereavement or Divorce. *Journal of Marriage and Family*, 66(1), 236–243. <https://doi.org/10.1111/j.0022-2445.2004.00015.x>.
- DePaulo, B. M., & Morris, W. L. (2005). Singles in Society and in Science. *Psychological Inquiry*, 16(2/3), 57–83.
- Duncan, S., & Phillips, M. (2011). People who live apart together (LATs): new family form or just a stage? *International Review of Sociology*, 21(3), 513–532. <https://doi.org/10.1080/03906701.2011.625660>.
- Eckhard, J. (2014). Der sozialstrukturelle Kontext der zunehmenden Partnerlosigkeit in Deutschland / The Structural Contexts of Increasing Singleness in Germany. *Zeitschrift für Soziologie*, 43(5), 341–360. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2014-0503>.
- Ehrlich, U., & Kelle, N. (2019). Pflegende Angehörige in Deutschland: Wer pflegt, wo, für wen und wie? *Zeitschrift für Sozialreform*, 65, 175–203. <https://doi.org/10.1515/zsr-2019-0007>.
- Ermisch, J., & Siedler, T. (2008). Living apart together. In: M. Brynin & J. Ermisch (Hrsg.) *Changing relationships* (S. 29–43): Routledge.
- Fasang, A. E., Aisenbrey, S., & Schömann, K. (2013). Women's Retirement Income in Germany and Britain. *European Sociological Review*, 29(5), 968–980. <https://doi.org/10.1093/esr/jcs075>.
- Gildemeister, R. (2008). Was wird aus der Geschlechterdifferenz im Alter? Über die Angleichung von Lebensformen und das Ringen um biografische Kontinuität. In: S. Buchen & M. S. Maier (Hrsg.) *Älterwerden neu denken: Interdisziplinäre Perspektiven auf den demografischen Wandel* (S. 197–215). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gillen, M., & Kim, H. (2009). Older women and poverty transition: Consequences of income source changes from widowhood. *Journal of Applied Gerontology*, 28(3), 320–341.
- Haskey, J., & Lewis, J. (2006). Living-apart-together in Britain: Context and meaning. *International Journal of Law in Context*, 2(1), 37–48. <https://doi.org/10.1017/S1744552306001030>.
- Huxhold, O., Suanet, B., & Wetzel, M. (2022). Perceived Social Exclusion and Loneliness: Two Distinct but Related Phenomena. *Sociological Science*, 9(17), 430–453. <https://doi.org/10.15195/v9.a17>.
- Jung, S., Cham, H., Siedlecki, K. L., & Jopp, D. S. (2021). Measurement Invariance and Developmental Trajectories of Multidimensional Self-Perceptions of Aging in Middle-Aged and Older Adults. *The Journals of Gerontology: Series B*, 76(3), 483–495. <https://doi.org/10.1093/geronb/gbz099>.
- Kaspar, R., Wenner, J., & Tesch-Römer, C. (2022). *Einsamkeit in der Hochaltrigkeit*. Köln: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Universität zu Köln; Cologne Center for Ethics, Rights, Economics, and Social Sciences of Health (ceres). Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-77004-2> (zuletzt abgerufen 01.07.2024).
- Klaus, D., Engstler, H., Mahne, K., Wolff, J. K., Simonson, J., Wurm, S., & Tesch-Römer, C. (2017). Cohort Profile: The German Ageing Survey (DEAS). *International Journal of Epidemiology*, 46(4), 1105–1105g. <https://doi.org/10.1093/ije/dyw326>.
- Klaus, D., & Mahne, K. (2019). Partnerschaft und Familie im Alter. In: K. Hank, F. Schulz-Nieswandt, M. Wagner & S. Zank (Hrsg.) *Alternforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis* (S. 357–390). Baden-Baden Nomos.
- Klein, T., & Rapp, I. (2014). Die altersbezogene Partnerwahl und ihr Einfluss auf die Beziehungsstabilität im Lebenslauf. In: A. Steinbach, M. Hennig & O. A. Becker (Hrsg.) *Familie im Fokus der Wissenschaft* (S. 203–223). Wiesbaden: Springer VS.
- Kojima, G., Taniguchi, Y., Kitamura, A., & Fujiwara, Y. (2020). Is living alone a risk factor of frailty? A systematic review and meta-analysis. *Ageing Research Reviews*, 59, 101048. <https://doi.org/10.1016/j.arr.2020.101048>.
- Koren, C. (2014). Together and apart: a typology of re-partnering in old age. *International Psychogeriatrics*, 28, 1327–1350. <https://doi.org/10.1017/S1041610214000738>.

- Lengerer, A. (2016). Partnerschaftliches Zusammenleben im Alter: Ausmaß, Formen und soziale Unterschiede im Lebensverlauf von Kohorten. In: J. Stauder, I. Rapp & J. Eckhard (Hrsg.) *Soziale Bedingungen privater Lebensführung* (S. 15–40). Wiesbaden: Springer VS.
- Leopold, T. (2018). Gender differences in the consequences of divorce: A study of multiple outcomes. *Demography*, 55(3), 769–797.
- Levin, I. (2004). Living Apart Together: A New Family Form. *Current Sociology*, 52(2), 223–240. <https://doi.org/10.1177/0011392104041809>.
- Levin, I., & Trost, J. (1999). Living apart together. *Community, Work & Family*, 2(3), 279–294. <https://doi.org/10.1080/13668809908412186>.
- Lewin, A. (2018). Intentions to Live Together Among Couples Living Apart: Differences by Age and Gender. *European Journal of Population*, 34. 10.1007/s10680-017-9446-0.
- Liao, J., McMunn, A., Mejía, S., & Brunner, E. (2016). Gendered trajectories of support from close relationships from middle to late life. *Ageing and Society*, 38, 1–20. <https://doi.org/10.1017/S0144686X16001264>.
- Lozano Alcántara, A., & Vogel, C. (2023). Rising housing costs and income poverty among the elderly in Germany. *Housing Studies*, 38(7), 1220–1238. <https://doi.org/10.1080/02673037.2021.1935759>.
- Mauritz, S., & Wagner, M. (2021). LAT relationships: A new living arrangement among the oldest old population in Germany? *Demographic Research*, 44(14), 349–362. <https://doi.org/10.4054/DemRes.2021.44.14>.
- Nowossadeck, S., & Engstler, H. (2013). *Familie und Partnerschaft im Alter [Report Altersdaten]*. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. Online: https://www.dza.de/fileadmin/dza/Dokumente/Report_Altersdaten/Report_Altersdaten_Heft_3_2013_PW.pdf (zuletzt abgerufen 01.07.2024).
- Peukert, R. (2019). *Familienformen im sozialen Wandel 9. Auflage* (9 Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Pinquart, M. (2003). Loneliness in Married, Widowed, Divorced, and Never-Married Older Adults. *Journal of Social and Personal Relationships*, 20(1), 31–53. <https://doi.org/10.1177/02654075030201002>.
- Rapp, I. (2018). Partnership Formation in Young and Older Age. *Journal of Family Issues*, 39(13), 3363–3390. <https://doi.org/10.1177/0192513x18783469>.
- Statistisches Bundesamt (Destatis). (2024). Haushalte und Familien. Alleinstehende. Online: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/Glossar/alleinstehende.html> (zuletzt abgerufen 29.04.2024).
- Statistisches Bundesamt (Destatis). (2023a). Alleinstehende, darunter Alleinlebende ab den Jahren 1996 im Zeitvergleich. Online: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/Tabellen/4-3-lr-alleinstehende.html> (zuletzt abgerufen 04.12.2023).
- Statistisches Bundesamt (Destatis). (2023b). Bevölkerung nach Nationalität und Geschlecht 1970 bis 2022 in Deutschland. Online: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Tabellen/deutsche-nichtdeutsche-bevoelkerung-nach-geschlecht-deutschland.html> (zuletzt abgerufen 04.12.2023).
- Strohm, C., Seltzer, J., Cochran, S., & Mays, V. (2009). “Living Apart Together” relationships in the United States. *Demographic Research*, 21, 177–214. <https://doi.org/10.4054/DemRes.2009.21>.
- tagesschau. (2024). Absicherung ohne Beziehung. 2025 soll die Verantwortungsgemeinschaft kommen. Online: https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/verantwortungsgemeinschaft-buschmann-100.html?utm_source=pocket-newtab-de-de (zuletzt abgerufen 06.05.2024).
- Vaskovics, L. A., Rost, H., Engel, S., Mattstedt, S., & Smolka, A. (2000). *Älterwerden als Single*. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb). Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-194819>.

- Wagner, M., Mulder, C. H., Weiß, B., & Krapf, S. (2019). The transition from living apart together to a coresidential partnership. *Advances in Life Course Research, 39*, 77–86. <https://doi.org/10.1016/j.alcr.2018.12.002>.
- Westerhof, G. J., & Barrett, A. E. (2005). Age Identity and Subjective Well-Being: A Comparison of the United States and Germany. *The Journals of Gerontology: Series B, 60*(3), S129–S136. <https://doi.org/10.1093/geronb/60.3.S129>.
- Westerhof, G. J., Miche, M., Brothers, A. F., Barrett, A. E., Diehl, M., Montepare, J. M., Wahl, H. W., & Wurm, S. (2014). The influence of subjective aging on health and longevity: a meta-analysis of longitudinal data. *Psychology and Aging, 29*(4), 793–802. <https://doi.org/10.1037/a0038016>.

Impressum

Bischoff, L., Hameister, N., & Drewitz, M. (2024). Weder alleinstehend noch zusammenlebend: Living-Apart-Together in der zweiten Lebenshälfte [DZA Aktuell 02/2024]. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. doi: <https://doi.org/10.60922/awxpt980>

Creative Commons CC-BY-Share Alike 4.0

Erschienen im Juli 2024. Korrigierte Version vom Juni 2025.⁸

DZA Aktuell ist ein Produkt des Deutschen Zentrums für Altersfragen (DZA), Berlin. Das DZA wird gefördert durch das Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

www.dza.de

⁸ Gegenüber der ursprünglichen Veröffentlichung haben sich geringfügige Änderungen in den prozentualen Anteilen ergeben. Betroffen sind die Anteile von Männern und Frauen innerhalb der Stichprobe und die Verteilung der Lebensformen in den Altersgruppen 43–55 Jahre und über 76 Jahre (siehe Abbildung 2). Auch die Einschätzung der Möglichkeit des Zusammenziehens (siehe Abbildung 6) hat sich für die Altersgruppe 43–65 Jahre sowie in Bezug auf die Stichprobengröße nach Geschlecht minimal verändert. Diese Änderungen betreffen ausschließlich Nachkommastellen und haben keine inhaltlichen Auswirkungen.

